Hermann Kuhn: „Stalin und die Juden“ (\*)

Hermann Kuhn hat im Rahmen des „Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialismus“ am 26. Januar einen Vortrag „Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees“ gehalten und dabei auf zwei Bücher gestützt: Arno Lustiger: Rotbuch. Stalin und die Juden (1998) und Yuri Slezkine: Das jüdische Jahrhundert (2006), der den – großen – jüdischen Anteil am sowjetischen Experiment untersucht hat. Es geht in dem Vortrag um Geschichte der Juden in Russland und in der Sowjetunion, um die Gründung des Jüdischen Antifaschistischen Komitees (JAFK) 1942, das den Kampf gegen Nazi-Deutschland und schließlich
die Zerschlagung und den Prozess gegen führende Mitglieder des JAFK im Jahr 1952.
Hermann Kuhn hat dankenswerter Weise sein Manuskript für diese Seite zur Verfügung gestellt.

1.

Die Geschichte der russischen Juden ist vor allem eine Fortsetzung der Geschichte der polnischen und damit auch der deutschen Juden. Denn im Königreich Polen-Litauen (das vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer reichte) hatten im ausgehenden Mittelalter Juden aus ganz Europa Zuflucht gefunden, hatten hier ihre eigenständige Religion und Kultur und die jiddische Sprache entwickelt und bewahrt.

Mit den Teilungen Polens bis 1795 annektierte das Zarenreich gerade dieses Territorium, das zu der Zeit die größte jüdische Minderheit der Welt hatte. Dieses Gebiet wird von den Zaren zum „jüdischen Ansiedlungsrayon“ erklärt, den die Juden nicht verlassen durften. Hier leben sie zu sehr großen Teilen als arme „Luftmenschen“, als Vermittler, Dienstleister, Händler aller Art.

Nur einem kleinen Teil (man schätzt 300.000) gelingt der eigentlich nicht erlaubte Weg in die großen Städte; hier allerdings sind sie schon im 19. Jahrhundert wichtige Treiber der Moderne, in Industrie, Wissenschaft und im Rechtswesen. Das wird auch den Zaren geduldet und zeitweise gefördert – aber alles in strikt kontrolliertem Rahmen, und wenn es ihnen anders opportun erscheint, wieder eingeschränkt und dann gegen die Juden der traditionelle, religiös begründete Antisemitismus mobilisiert.

So werden die Juden am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts doppelt zum Hassobjekt der politischen Reaktion in Russland, vor allem der Schwarzhunderter. Das Attentat an Zar Alexander II. wird „den Juden“ zur Last gelegt, eine Judenquote an Hochschulen eingeführt. In Russland erscheinen die „Protokolle der Weisen von Zion“. Zusätzlich zu den religiös fundierten Vorurteilen werden so die Juden der Illoyalität angeklagt; wir werden das auch in der stalinistischen Politik wiederfinden. 1903 und 1906 kommt es zu blutigen Pogromen in Kischinow, Gomel, Odessa und anderen Orten, die vom Zaren wohlwollend geduldet wurden. Isaak Babel hat darüber geschrieben.

Die Juden hatten also allen Grund, Gegner der Zarenherrschaft zu sein und allen Grund, sich an fortschrittlichen Bewegungen zu beteiligen. Wenn sie nicht in sehr großer Zahl in diesen Jahren (über Bremen und Bremerhaven) ins Gelobte Land – das waren die USA – auswanderten. Und in kleiner Zahl in das Heilige Land der Zionisten, nach Palästina. Unter denen war z.B. Ben Gurion. Gleichzeitig führten die eigenständige Religion und Kultur der Juden, die damit verbundene Fähigkeit zur Selbstorganisation dazu, dass sie sich in Russland organisierten, in Kultureinrichtungen, Vereinen.

Und, soweit dies zu dieser Zeit möglich war, in politischen Parteien. Da waren die „Bundisten“: Gewerkschafter, säkulare Radikale, deren zentrale Agenda der Kampf um bessere Lebensbedingungen war, die Überwindung der zaristischen Autokratie, die kulturelle Autonomie der Juden – aber eben dort, wo sie lebten. Und nicht in Palästina, wie es die zahlenmäßig eher kleine, aber sehr tatkräftige zionistische Bewegung wollte.

Stark vertreten waren die radikalen Juden in der russischen Sozialdemokratie, auf beiden Flügeln, den Bolschewiki und Menschewiki. Die Sozialdemokratie kritisierte den „Bund“ als „nationalistisch“, weil der „Bund“ auf die besondere Lage der Juden hinwies und auf die selbständigen Interessen als ein Volk unter anderen Völkern. Dieser Streit wird bis heute unter einigen Juden fortgeführt.

Der Marxismus übte auf die jüdische Intelligenz in den Städten eine große Anziehung aus, gerade auch bei den Menschewiki, als Theorie der Befreiung. Befreiung, Emanzipation war dabei für sehr viele gleichzeitig die Befreiung, Emanzipation von der als eng und überkommen empfundenen Religion und ihren Traditionen. Also auch, kurz gesagt: Russisch (und Deutsch) statt Jiddisch.

 2.

Die Juden wurden unter der Zarenherrschaft besonders unterdrückt (Wehrdienst). Daher fanden die Bewegungen gegen den Zarismus unter ihnen besonders große Unterstützung. Die „bürgerliche“ Februarrevolution 1917 fand die uneingeschränkte Zustimmung der jüdischen Bevölkerung. Denn sie brachte bürgerliche Freiheiten, die Aufhebung aller Diskriminierungen (per Dekret am 20. 3. 17). Die jüdischen Parteien traten gemeinsam zur Verfassungsgebenden Versammlung an, planten einen Gesamtjüdischen Kongress.

Aber nach der Oktoberrevolution (dem „Oktoberputsch“, sagt Arno Lustiger) verboten und verfolgten die neuen Herren die meisten jüdischen Organisationen, eine Dachorganisation wurde aufgelöst. Eine freie organisierte jüdische Gemeinschaft gab es in der Sowjetunion nie mehr. Der „Bund“ wurde zunächst von KP-Kadern gekapert und dann 1921 aufgelöst.

Das war die allgemeine Taktik: Es wurde ein „Jüdisches Kommissariat“ gegründet (Jewkom), dazu eine „Jüdische Sektion“ in der KP. Also eine gewisse (Schein-)Selbständigkeit eingeräumt, die aber vor allem dazu genutzt wurde, durch parteitreue Juden die komplette Infrastruktur des russischen Judentums zu zersetzen und zu zerstören: Kultusgemeinden, Synagogen, Talmudschulen, hebräische Büchereien, Verlage. Der Feldzug der KP richtete sich zwar – im Namen der Aufklärung – gegen alle Religionen. Aber die Juden verloren mit der Möglichkeit, ihren Glauben auszuüben, viel mehr von ihrer kulturellen und nationalen Eigenständigkeit als andere. Wer sich dagegen wehrte (und gegen Antisemitismus auftrat), dem wurde „jüdischer Nationalismus“ vorgeworfen. Auch das gibt es noch heute.

Wie übrigens auch die These, dass der Zionismus „seelenverwandt“ mit dem Faschismus sei. Die hebräische Sprache wurde bekämpft; das Jiddische wurde zunächst als irgendwie „proletarische“ Sprache geduldet, aber wie alles nur auf Parteilinie. Aber dennoch, es kam dann in den späten zwanziger Jahren durchaus zu einer gewissen Blüte jiddischer Kultur. Bedeutende Schriftsteller schrieben nun auch auf Jiddisch. Um einige bekannte Namen zu nennen: Ossip Mandelstam, Isaak Babel, Boris Pasternak, Wassilij Grossman, Ilja Ehrenburg, Jossip Brodski.

Wie schon gesagt, waren in allen linken Parteien Juden überdurchschnittlich vertreten, sie waren oft treibende und organisierende Kräfte, auch bei den Bolschewiki. Die Namen von Trotzki bis Sinowjew sind ja allgemein bekannt. Auch in der Roten Armee waren Juden sehr stark vertreten, weil sie hier nun zum ersten Mal Offiziere werden konnten. Der Bürgerkrieg mit den blutigen antisemitischen Pogromen, die von den Weißen zwar selten befohlen, aber doch geduldet wurden, trieb die Juden erst recht auf die Seite der Roten. Auch hier gab es Antisemitismus, aber er wurde von der Führung jedenfalls scharf verurteilt, wie etwa von Lenin, als „ein primitives Mittel, um vom wahren Feind, den Kapitalisten, abzulenken“.

Die „Klassenfrage“ war entscheidend, und so kamen die Juden, so stark sie auch in den neuen Eliten vertreten waren, in der großen Zahl doch auch ins Visier der Partei, wegen ihrer sozialen Herkunft. Sie waren eben in den allermeisten Fällen keine echten „Proletarier“ und erst recht keine „Kolchosbauern“, sondern Freiberufler, Händler, Angestellte. Diese Juden besaßen lange keine staatsbürgerlichen Rechte, nicht einmal auf dem Papier.

Sie wurden einem Programm der „Produktivierung“ unterworfen, bildeten also einen Rohstoff für die rasante Industrialisierung (bei der übrigens internationale jüdische Organisationen halfen, was später wieder ein Anklagegrund wurde). Dieses Programm war zwar mit Zwang durchgesetzt, aber ein so großer Erfolg, dass der Anteil der Juden an der wissenschaftlichen, technischen und administrativen Intelligenz überproportional stieg. Sie hatten als Volk der Sprache und der Wertschätzung von Bildung auch alle Voraussetzungen dafür.

3.

Die entscheidende Frage für die Lage der sowjetischen Juden war die Anwendung der Nationalitätenpolitik der KP. Die theoretische Grundlage hatte Lenin im Kampf gegen die „Bundisten“ schon 1903 so formuliert: „Die wissenschaftlich völlig unhaltbare Idee eines besonderen jüdischen Volkes ist ihrer Bedeutung nach reaktionär.“ Jiddisch hielt Lenin für ein Relikt des Mittelalters, das mit der Assimilation verschwinden würde. Stalins Definition einer Nation hatte bekanntlich u.a. ein eigenes Territorium als Voraussetzung, daher konnten Juden keine Nation bilden. „Kurzum: Die jüdische Nation hört auf zu existieren – für wen sollte man also die nationale Autonomie fordern? Die Juden werden assimiliert.“

In den zwanziger Jahren wurden zwar auch hier Zugeständnisse gemacht, die Juden als eigenes Volk in der Sowjetunion scheinbar anerkannt – aber nur innerhalb der Sowjetunion, niemals sollten sie sich als Teil der Gemeinschaft der Juden in aller Welt fühlen. Denn dann wären sie „Kosmopoliten“ und andere Konterrevolutionäre.

Für sehr kurze Zeit war die Krim als „Jüdische Sowjetrepublik“ in der Diskussion, aber das wäre ja viel zu gut für die Juden gewesen und gefährlich. Stattdessen wurde 1930 die „Jüdische Autonome Region Birobidshan“ im äußersten Fernen Osten gegründet. Man wollte dort einen Grenzposten gegenüber China aufbauen, tat aber nichts dafür, die äußerst schwierigen Bedingungen zu verbessern. Staatspräsident Kalinin unterstützte das Projekt, da es einen Beitrag zur Erhaltung der „jüdischen Nation“ sei. Allerdings nur dort, in Russland selbst sollten sich die Juden assimilieren. Das Projekt scheiterte grandios, wie wir wissen. Mehr als 17.000 Juden lebten dort nie. Im Großen Terror wurde die gesamte Führung der Region ermordet.

Die spezifisch sowjetische Art der Ethnisierung der Politik ist knapp zusammengefasst in der Einführung der Inlandspässe 1932. Nun wurde allen Juden die „nationale Zugehörigkeit“ Jude in die Ausweispapiere eingetragen, aber alles Sprechen über ein länderübergreifendes jüdisches Volk verboten. Gleichzeitig wurde damit begonnen, das russische Volk als „Erstes unter Gleichen“ hervorzuheben. Aber viele Juden, berichtet Lew Kopelew von sich, hörten bei dieser Gelegenheit die „Stimme der Erinnerung“ und trugen sich bewusst als Juden ein, obwohl sie nur russisch sprachen und sich auch so empfunden hatten.

Es gibt das geflügelte Wort: „Die Trotzkis machen die Revolution, und die Bronsteins bezahlen die Rechnung.“ Bronstein war, wie Sie vermutlich wissen, der eigentliche jüdische Name Trotzkis. Der zitierte Satz zeigt beide Seiten: Die besonders aktive und hervorgehobene Rolle von Juden in der KP und in Schlüsselpositionen der rasanten Modernisierung des Landes; und die Tatsache, dass Juden schon allein deswegen im Großen Terror der Jahre 1936 bis 1938 besonders oft getroffen wurden. 11 der 16 Angeklagten im Prozess gegen Sinowjew etwa waren Juden.

Es traf sie auch deshalb härter, weil sie öfter als andere vor der KP in anderen Parteien gewesen waren; und dann auch für „typisch jüdische“ Abweichungen wie den Trotzkismus, Bundismus, Zionismus, Nationalismus angeklagt wurden. Der Antisemitismus war offiziell in starken Worten geächtet; tatsächlich waren die Schauprozesse aber auch geprägt von latentem Antisemitismus. Die Säuberungen richteten sich ja gegen das Eindringen unsichtbarer Feinde. Je mehr sich der „Feind“ maskierte, desto gefährlicher war er – passte das nicht wunderbar gerade auf Juden? Es wurden jetzt z.B. die ehemals jüdischen Namen der Beschuldigten hinzugefügt, wie bei Trotzki eben Bronstein.

Im Zuge all dieser Säuberungen des „Großen Terrors“, deren Irrsinn immer noch am besten in Koestlers Roman „Sonnenfinsternis“ nachzulesen ist, wurden dann auch die jüdischen, jiddischen Kultureinrichtungen und Schulen geschlossen. 1939 wurde informell in Wissenschaft und Kultur ein „Judenquorum“ eingeführt. Die Absetzung des Außenministers Litwinow im Mai 1939 hatte durchaus antisemitische Untertöne und war wohl auch ein Geschenk an Hitlerdeutschland. In den folgenden zwei Jahres des Hitler-Stalin-Paktes wurde vom Geheimdienst Material für einen „Botschafterprozess“ und einen „Künstlerprozess“ gesammelt, die beide vor allem gegen Juden gerichtet gewesen wären. 1940 wurden bekannte jüdische Künstler wie Meyerhold, Kolzow und Isaak Babel ermordet. Der berühmte Schauspieler Solomon Micho’els entging dem noch einmal. Ihm werden wir gleich wieder begegnen.

Die Zeit vom Beginn des Krieges 1939 bis zum Überfall auf die Sowjetunion war für die osteuropäischen Juden verworren und tragisch. Die Sowjetunion erklärte ihre Annexion Polens als nationale und soziale Befreiung von den polnischen „Herren“. Den eroberten Polen und Balten erschienen die Juden als Kader der KP als die Profiteure des Regimes. Auch deswegen war es ja so, dass Teile dieser Bevölkerungen nach dem Überfall auf die Sowjetunion die Verfolgung der Juden zumindest mit Wohlwollen verfolgten – auch hier auf dem Nährboden eines tief tradierten Antisemitismus.

Tatsächlich aber waren etwa im sowjetisch okkupierten Lettland die meisten Juden als „Klassenfeinde“ behandelt worden – auf Grund ihrer sozialen Stellung; und massenhaft nach Sibirien deportiert worden. Die schreckliche Ironie der Geschichte ist: Hier in der Verbannung konnten die meisten überleben, in Lettland starben fast alle.

Über die Verfolgung der Juden in Polen erfuhren die Sowjetbürger in dieser Zeit so gut wie nichts. Der Überfall der deutschen Armee im Juni 1941 traf daher auch die Juden meist unvorbereitet.

4.

Die Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees, zu der ich nun nach dieser langen Vorgeschichte komme, beginnt mit diesem 22. Juni 1941. Sie hat zwei Seiten: Die Wende in der sowjetischen Politik und die Bewegung unter den sowjetischen Juden. Stalin rief nach den bekannten acht Tagen des Zögerns Ende Juni die „Brüder und Schwestern“ zum „Großen Vaterländischen Krieg“ auf. Das gesamte Kulturleben wurde nun in diesen Dienst gestellt, die Sowjetunion patriotisch als Krönung der russischen Geschichte umgeschrieben; der traditionelle Militarismus lebte wieder auf. Aber diese Mobilisierung der Gesellschaft für den Krieg war nur möglich, wenn die engen Zügel der Parteitreue ein wenig gelockert würden. So wurden zum Beispiel die Kirchen und Synagogen wieder geöffnet.

Im zweiten Teil seines Aufrufs aber appellierte Stalin an die angelsächsischen Mächte, die Sowjetunion zu unterstützen – mit Finanzhilfen und der Eröffnung einer zweiten Front gegen Deutschland. Um dafür direkt im Ausland zu werben, wurden mehrere Komitees gegründet; neben dem Jüdischen auch ein Frauen-Komitee und andere. Dabei wurde natürlich strikt auf die Kontrolle der Partei geachtet: Die Versuche zur Gründung einer internationalen antifaschistischen Organisation durch die polnischen „Bundisten“ Henryk Erlich und Wiktor Adler wurden brutal unterbunden.

Die sowjetischen Juden auf der anderen Seite reagierten mit tiefer moralischer Empörung und Solidarität auf den Angriff und die bald bekanntwerdenden Verbrechen der Nazis. Viele fühlen sich nun in ihrer jüdischen Identität gestärkt; wie Ehrenburg damals schrieb, der sich zuvor nie als Jude gefühlt oder bekannt hatte: „Der Name meiner Mutter war Hannah. Ich bin ein Jude. Ich sage das mit Stolz.“

Am 24. August konnten Micho’els und andere eine erste große Kundgebung organisieren – und noch einmal, natürlich unter strikter Kontrolle der Partei und der Geheimdienste –, eine „Öffentliche Versammlung des jüdischen Volkes“. Eine kleine Auswahl der prominenten Teilnehmer: Ilja Ehrenburg, Perez Markisch, David Bergelson, Generäle, David Oistrach, Sergej Eisenstein. Die Versammlung verabschiedete eine Botschaft, die mit den Worten begann: „Brider un schwester, jidn vun der ganzer welt!“

Solomon Micho’els, der die Versammlung leitete, sagte unter anderem in seiner Ansprache: „Brüder, Juden Englands! Euer großes demokratisches Land kämpft zusammen mit der Sowjetunion für die Vernichtung des Faschismus. (..) Brüder, Juden der USA und ganz Amerikas! Ich bin überzeugt, dass Ihr unter den ersten sein werdet, die zur schnelleren Verwirklichung der amerikanischen Hilfe beitragen werden. Jüdische Mutter! Gib Deinem Sohn den Segen und schick ihn in den Kampf gegen den Faschismus, und sollte es Dein einziger Sohn sein!“ Und Ilja Ehrenburg wandte sich an die Juden in aller Welt: „Juden, unser Platz ist in den ersten Reihen.“

Drei Monate zuvor hätten solche Appelle an ein jüdisches Volk in aller Welt sichere Verfolgung und wahrscheinlichen Tod bedeutet.

Ende 1941, Anfang 1942 wurde das Jüdische Antifaschistische Komitee (JAFK) gegründet. Vorsitzender wurde Solomon Micho’els, Generalsekretär Schachne Epstein (Publizist und Geheimdienstmitarbeiter), aber der Parteibeauftragte Solomon Losowski bestimmte die Politik des Komitees. Nun konnte nach der Schließung der jüdischen Zeitungen 1938 auch wieder eine jüdische Zeitung erscheinen, die „Eijnikeit“.

Am 24. Mai 1942 fand der „zwejter miting vun vorsteher venem jidischn volk“ statt. Er gab die Losung aus: Geld für 1000 Panzer und 500 Bomber für die Rote Armee von den Juden in aller Welt zu sammeln. Der Aufruf, der wieder vom „jüdischen Volk“ spricht, wurde im In- und Ausland mit Erfolg verbreitet. Gleichzeitig gab es im Komitee Streit darüber, inwieweit es auch öffentlich gegen den Antisemitismus auftreten solle; wohlgemerkt, gegen den Antisemitismus der Nazis, allerdings auch ihrer Helfer in den eroberten Gebieten. Aber die Partei blieb bei ihrer Linie, die jüdischen Opfer nicht explizit zu erwähnen, sondern von den „friedlichen Sowjetbürgern“ zu sprechen. Nach außen gab es nun das „jüdische Volk“, nach innen sollte es nicht in Erscheinung treten.

Am 22. Juni 1942, dem ersten Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion sandte das Komitee einen weiteren Appell an die Juden der Welt: „An die Juden in allen Ländern! Die Existenz des jüdischen Volkes ist in Gefahr: Überleben oder umkommen! Die Juden sollen von der Erde ausgetilgt werden! Sagt Hitler. Das jüdische Volk wird leben! Sagen wir. Millionen unserer Brüder hat Hitler schon umgebracht, seine mörderische Hand ist erhoben, gegen uns alle bis zum letzten Juden, an welchem Punkt des Erdballs er sich auch immer befindet. Schon in Zeiten geringerer Plagen sind Juden geschlossen gegen ihre Verderber aufgestanden. Wir werden nicht untergehen – sondern leben – lautete der Kampfruf!“ – „Jeder Jude leiste den Heiligen Schwur: Ich, ein Kind des jüdischen Volkes, schwöre, nicht eher zu ruhen und meine kämpfenden Brüder nicht im Stich zu lassen, bis Hitler und seine Henker, diese Blutfeinde aller Völker, diese Blutfeinde meines Volkes, vom Erdboden getilgt sein werden. (…) Blut für Blut, Tod für Tod!“

Schwerpunkt der ausländischen Aktivitäten des Komitees waren die USA; hier war die größte Unterstützung durch Geld, staatliche Hilfslieferungen und vor allem Drängen auf die Eröffnung einer zweiten Front zu erwarten. Deshalb genehmigte Stalin Anfang 1943 eine Reise von Micho’els und Isaak Fefer (ein jiddisch schreibender Schriftsteller, auch er Mitarbeiter des Geheimdienstes) in die USA. Die Rundreise wurde vor Ort unterstützt vom „American Committee of Jewish Writers, Artists und Scientists“, dessen Ehrenpräsident Albert Einstein war. Die Reise wurde ein großer Erfolg. In zehn großen Städten wurden Kundgebungen organisiert, am Ende in New York mit 50.000 Teilnehmern. Die Delegation traf mit Chaplin, Thomas Mann, Yehudi Menuhin und vielen anderen zusammen.

Insgesamt wurden in den nächsten zwei Jahren in Amerika 45 Mill. Dollar von Privatpersonen gespendet, unzählige Solidaritätskomitees gegründet. Die Kontakte, die auf dieser Reise und in der Folge geknüpft wurden, wurden sorgfältig notiert, um sie weiter zu nutzen. Diese erfolgreiche Arbeit war dann nach dem Krieg der „Beweis“ für „Verrat“ und „Spionage“.

Die Kontakte mit der Welt, die Erfahrungen der aus dem Westen geflüchteten Juden und die Schreckensnachrichten des Holocaust stärkten das Zusammenhörigkeitsgefühl und das Selbstbewusstsein der sowjetischen Juden und ihrer Sprecher. Das wurde von der Partei mit Argwohn gesehen, sie reagierte mit antijüdischen Maßnahmen: mit faktischen Quoten in Kultur und Wissenschaft, mit Attacken auf das Komitee wegen „nationalistischer“ Abweichungen. Wobei eben auch das Auftreten gegen Antisemitismus als Nationalismus galt, weil ungebührliche Hervorhebung der eigenen Gruppe.

Aber der grundständige Antisemitismus war in der Bevölkerung ja keineswegs verschwunden. So verweigerten Partisanen oft die Zusammenarbeit mit untergetauchten Juden; Rückkehrern wurde ihr Eigentum verweigert. Und die offiziellen Stellungnahmen gegen den Antisemitismus waren oft vergiftet: Denn sie erklärten den Antisemitismus aus dem angeblich geringen Anteil von Juden in der Roten Armee – das Gegenteil war in Wahrheit der Fall.

Der Höhepunkt des trotz allen Gegenwinds gestiegenen jüdischen Selbstbewusstseins war das so genannte „Krim-Memorandum“ vom 21. Februar 1944. Das Jüdische Antifaschistische Komitee forderte darin die Errichtung einer „Sozialistischen Jüdischen Sowjetrepublik“ auf der Krim. Das Memorandum argumentierte damit, dass so viele Juden ihre Heimat verloren hatten, dass wenig Raum für jüdische Intellektuelle sei, dass die jiddische Sprache in Gefahr sei. All das mache die Juden „zum Spielball von Intrigen und fremden und feindlichen Einflüssen“. Notwendig sei es, „Gleichberechtigung zwischen den jüdischen Massen und den Brüdervölkern zu schaffen“.

Eine kühne und mutige Idee, aber zweifellos naiv. Stalin vermutete dahinter gleich die Hand amerikanischer Zionisten. Die Initiative wurde später ein zentraler Punkt der Anklage: Das Komitee habe die Krim an die US-Imperialisten verkaufen wollen.

5.

Das nächste Kapitel der widerspruchsvollen, tragischen Geschichte des Komitees ist die Geschichte des „Schwarzbuchs“ über das Schicksal der sowjetischen Juden unter der Nazi-Herrschaft. Die Idee eines „Black Book“ war zuerst 1942 von Albert Einstein geäußert worden; auf ihrer USA-Reise hatten Micho’els und Fefer die Zustimmung Moskaus übermittelt. Die amerikanische Solidaritätsorganisation sollte die Redaktion des Buches koordinieren. Sie übermittelte Moskau ihren Redaktionsplan mit der Bitte, Material zu schicken. Die Amerikaner blieben aktiv: Im März 1945 fand eine Massenversammlung in New York statt unter der Losung: „Gerechtigkeit für 6 Millionen ermordete Juden“. Einstein schrieb ein Vorwort für das geplante Schwarzbuch, das von der KP abgelehnt wurde, da Einsteins Erinnerung an die jahrtausendalte Judenverfolgung die Anklage gegen den Faschismus angeblich abschwächen würde.

Im September 1944 wurden Ilja Ehrenburg und Wassilij Grossman Mitherausgeber des Projektes – sie waren damals die bekanntesten und beliebtesten Kriegsberichterstatter. Aber auch ihnen gegenüber kam es zu ständigen Eingriffen der Partei, die das Projekt behinderte. Einflussreiche Parteispitzen fanden das Manuskript von Anfang an von „ernsten nationalistischen Tendenzen geprägt“; kritisiert wurde, dass im Schwarzbuch die Juden einseitig hervorgehoben würden: „Durch das Ganze zieht sich die Idee, dass die Deutschen nur die Juden ausraubten und ermordeten.“ Auch die Erwähnung des Antisemitismus der örtlichen Bevölkerung war nicht erwünscht. Eine freie Auswahl war den Herausgebern nicht möglich.

Aber da zunächst noch die internationalen Verbindungen gepflegt werden sollten, und da das Material beim Nürnberger Prozess genutzt werden sollte, wurde – ausgewähltes und zensiertes – Material an prosowjetische jüdische Organisationen ins Ausland geschickt, in die USA, auch nach Palästina. Ende 1946 aber entfesselte Shdanow eine Kampagne gegen alle Tendenzen in Kunst und Literatur, die gegen die Dogmen des russischen Sowjetpatriotismus verstießen. Selbst die zensierte Ausgabe wurde auf unmittelbaren Befehl Stalins noch im Druck gestoppt und vernichtet; mit der bekannten Begründung, es sei falsch und schädlich, das Schicksal der Juden hervorzuheben.

Eine Ausgabe mit dem zensierten Material erschien 1946 in New York. Die vollständige, unzensierte Ausgabe erschien erst 1993 in Deutschland, mit Einsteins Vorwort, herausgegeben von Arno Lustiger. Der Vergleich der Ausgaben zeigt: Zensiert waren die Passagen worden, in denen die Bedeutung der kulturellen Tätigkeit der Juden für den Widerstand geschildert wurde; und alle Stellen, die die Beteiligung von Sowjetbürgern an der Vernichtung der Juden schilderten.

Das letzte Ereignis, bei dem das Jüdische Antifaschistische Komitee eine sichtbare Rolle spielen konnte, war die Gründung des Staates Israel durch die Vereinten Nationen 1947. Zu einer Zeit, als offiziell in der Sowjetunion schon wieder nicht mehr von einem „jüdischen Volk“ gesprochen werden durfte, unterstützte die Sowjetunion die Gründung eines eigenen Staates für dieses jüdische Volk. Gromyko meisterte diesen Spagat in seiner Rede vor der UNO so: Die Gründung zweier Staaten sei legitim und richtig, weil die westlichen Staaten die Juden nicht hatten schützen können; in der Sowjetunion sei die Judenfrage gelöst, für ihre Juden sei dieser neue Staat nicht gemacht. Das reale Motiv für diese Haltung Moskaus, ohne die Israel damals wohl nicht gegründet worden wäre, war die Hoffnung, damit den britischen Einfluss im Nahen Osten schwächen zu können. Das hielt nicht lange an, wie wir wissen.

Aber die offizielle Haltung Gromykos vor der UNO führte dazu, dass Zehntausende Juden ihre Unterstützung für den Staat des jüdischen Volkes offen ausdrückten – sie fühlten sich ja sicher auf der Parteilinie. Die Gründung Israels am 14. Mai 1948 löste eine Welle der Begeisterung aus, bis zu Aufrufen, sich als Freiwillige zu melden, nach dem Überfall der arabischen Staaten. Als im Herbst Golda Meir als erste Botschafterin in Moskau eintraf, wurde sie von Tausenden empfangen und auf ihrem Weg zur Synagoge begleitet, die im Chor riefen: „Nächstes Jahr in Jerusalem!“

Das war nach den Auslandskontakten, dem Krim-Vorschlag, dem Schwarzbuch ein weiterer Punkt auf dem Konto, das die Geheimdienste in Sachen Jüdisches Antifaschistisches Komitee führte und das 1952 abgerechnet wurde.

6.

Das Jüdische Antifaschistische Komitee war wie andere Komitees 1941 gegründet worden, um die sowjetischen Juden und die Juden in der Welt für den „Großen Vaterländischen Krieg“ zu mobilisieren. Nach dem Sieg der Alliierten über Deutschland hatte dieser Mohr seine Schuldigkeit getan und konnte gehen. Er musste gehen, als die Kriegsallianz auseinandergebrochen war und im Kalten Krieg nun wieder der Westen, vor allem die USA, der Todfeind wurde.

Während des „Großen Vaterländischen Krieges“ wurde endgültig die russische Nation zur Nummer eins erklärt; aber etwas selbständige Mobilisierung anderer Sowjetvölker war geduldet worden. Nach dem Ende des Krieges war es damit vorbei. Stalin brachte bei der Siegesfeier diesen Trinkspruch aus: „Ich möchte einen Toast auf das Wohl unseres Sowjetvolkes und vor allem auf das russische Volk ausbringen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall, Hurra-Rufe). Ich trinke vor allem auf das Wohl des russischen Volkes, weil es die hervorragendste Nation unter allen zur Sowjetunion gehörenden Nationen ist, die führende Nation.“ Usw.

Es begannen nun mehrfache Überprüfungen des Jüdischen Antifaschistischen Komitees durch Parteiinstanzen; regelmäßig wurde es für seine „unzulässige Konzeption über die Juden“ kritisiert. Die Bemühungen des JAFK, die Rolle der Juden in der Geschichte zu würdigen, bezeichnete ein Kritiker unter Berufung auf Lenin und Stalin als „kleinbürgerliche, nationalistische und zionistische Übertreibung“. All das, was im Krieg zu höheren Anstrengungen für die Sowjetunion mobilisiert hatte, wurde jetzt als jüdische Abweichung gebrandmarkt.

Nach mehreren Anläufen sprach dann im März 1948 ein Bericht des Sicherheitsministers Abakumow das Urteil über das Jüdische Antifaschistische Komitee mit der Feststellung, „.. dass die Führer des JAFK, die aktive Nationalisten sind und sich nach den Amerikanern ausrichten, im Wesentlichen antisowjetische nationalistische Arbeit betreiben“. Namentlich wird der Vorsitzende Micho’els genannt und die übrige gesamte Führung des JAFK. Am 20. November 1948 beschließt das ZK der Partei dann die Liquidation des Komitees, mit Einzug allen Vermögens und der Archive; mit dem Zusatz: „Vorerst soll niemand verhaftet werden.“

Aber verhaftet und ermordet hatten die Geheimdienste schon vorher. Anfang 1948 war, ganz offensichtlich mit direkter Billigung Stalins, Solomon Micho’els ermordet worden. Micho’els war als Schauspieler und Regisseur weit über die Sowjetunion bekannt, er war Kommunist, nahm sich aber als Künstler auch Freiheiten und er verstand die jüdische Sache. Eine Anklage gegen ihn traute sich Stalin nicht, also wurde ein tödlicher Autounfall inszeniert. Der ihn in die Falle lockte, wurde gleich mit umgebracht.

Gleichzeitig verstärkte die Partei ihre Angriffe gegen „Kosmopoliten“, mit deutlich antisemitischen Nebentönen. Die erste Welle ging gegen Theaterkritiker. Eine Kostprobe: „Welche Vorstellung kann ein Gurwitsch [ein erkennbar jüdischer Name] schon vom Nationalcharakter des russischen Sowjetmenschen haben?“ Kritiker werden als „Vagabunden ohne Pass“, als „Vampire“ bezeichnet. Bei assimilierten Juden werden jetzt oft die ursprünglichen jüdischen Namen dazu gesetzt. Ein zentraler Vorwurf lautet: Wer glaube, die Juden der ganzen Welt gehörten zusammen, sei ein „Kosmopolit“ und damit kein Patriot und damit mit ziemlicher Sicherheit Agent oder Spion. Das hatte in Russland eine lange Tradition: Unter Iwan dem Schrecklichen galten die Juden als Handlanger der feindlichen Polen; im Ersten Weltkrieg wurden sie als Parteigänger der Deutschen verschleppt; nun wurden sie als fünfte Kolonne des Westens verdächtigt.

Entlassen und verfolgt wurden in diesen Tagen jüdische Pädagogen, Journalisten, Künstler, dann auch Wissenschaftler, Offiziere, Techniker, Industrieführer. In der Neuausgabe der Sowjet-Enzyklopädie gibt es die Juden kaum noch und da nur mit der These: Die Juden sind kein Volk, es gebe dank Lenin und Stalin kein Judenproblem mehr in der SU, nur das kapitalistische Kleinbürgertum halte an jüdischen Traditionen fest. Die jiddische Kultur sei überflüssig, weil die Juden sich ja assimilieren würden; und sie ist gefährlich, weil sie zionistische Inhalte transportiere. Die jüdischen Kultureinrichtungen wurden 1949 Schritt für Schritt liquidiert.

„Vorerst keine Verhaftungen“: Aber Ende Januar 1949 saßen fast alle führenden Präsidiumsmitglieder des Komitees – an Ehrenburg und Grossman traute man sich nicht heran – im Gefängnis; das wurde aber geheim gehalten. Die Gefangenen sollten durch Verhöre und abgepresste Geständnisse für einen Schauprozess erst mal präpariert werden. Was da mit ihnen passierte, Folter, Verrat, Selbstbezichtigung, aus Überzeugung oder aus Angst, können wir nur erahnen. Noch einmal mein Hinweis: Ich glaube, Koestler kommt mit seiner „Sonnenfinsternis“ dem Verständnis sehr nahe.

Die Geheimpolizei hatte sich bestimmt alle Mühe gegeben, aus der Arbeit des JAFK eine „zionistische Verschwörung“ zu machen. Aber das Material reichte zunächst nicht für einen öffentlichen Schauprozess. Als Minister Abakumow das berichtete, war die Schlussfolgerung aber nicht, dass es die behauptete Verschwörung nicht gab – nein, das konnte nur heißen, dass Abakumow zu lasch war, also auch ein Verräter. Und so wurde eine Säuberungswelle im Geheimdienst selbst in Gang gesetzt; und ein Herr Rjumin, der das lanciert hatte, durfte nun den Beweis erbringen, dass das JAFK seit der Gründung ein „sowjetfeindliches nationalistisches Zentrum“ gewesen war. Rjumin manipulierte Dokumente, denn wenn er nichts hätte vorweisen können, wäre er auch ein Versager und damit Verräter gewesen. Eine Runde weiter saß er dann doch selbst im Gefängnis.

7.

Am 19. Januar 1952 wurde das Verfahren wieder aufgenommen und beschlossen, 15 Hauptbeschuldigte in einem abgetrennten Verfahren anzuklagen, unter dem Vorwurf einer „jüdische Verschwörung“. Dabei war klar: wenn eine solche Verschwörung aufgedeckt würde, konnten und sollten auch andere jüdische Persönlichkeiten ins Fadenkreuz geraten. Und tatsächlich wurde bei der Prozessvorbereitung eine weitere Liste von über 200 jüdischen Menschen angelegt, auch als Vorbereitung für einen späteren „Ärzteprozess“. Nur die höchsten jüdischen Politiker (wie etwa Kaganowitsch) waren tabu.

Am 31. März 1952 segnete Rjumin die Anklageschrift gegen die 15 Angeklagten ab, die dann an die Spitze bis zu Stalin weitergeleitet wurde. Das Begleitschreiben enthielt auch gleich den Vorschlag für die Urteile: Erschießen; für die bekannte Wissenschaftlerin Lina Stern „nur“ 10 Jahre Verbannung. Das Okay kam postwendend mit einer kleinen Korrektur. Weder Staatsanwaltschaft noch Verteidigung wurden zugelassen. Dem Richter, Tschepzow, wurde das zu fällende Urteil gleich mitgeteilt.

Die Anklage wurde mit dem angeblichen Ergebnis der Untersuchung begründet, „dass [nämlich] die Angeklagten das JAFK in ein Zentrum für Spionage und Nationalismus verwandelt hätten, das von reaktionären Kreisen der USA gelenkt würde“. Als Hauptverantwortliche wurden Fefer und Losowski genannt und Micho‘els. Die Anklage lautete auf Spionage und nationalistische Propaganda. Sie hätten sich der Assimilation der Juden widersetzt und stattdessen die Abgrenzung der Juden befördert, indem sie die „absterbende“ Sprache Jiddisch schrieben und förderten.

Arno Lustiger hat den Verlauf des Gerichtsverfahrens aus dem erhaltenen offiziellen Protokoll rekonstruiert, mit aller gebotenen Vorsicht gegenüber diesem Dokument. Die Lektüre ist eine Qual. Die Angeklagten waren keine Helden, wieso auch. Isaak Fefer etwa war Angeklagter und zugleich wichtigster Zeuge der Anklage. Er klagt andere an, nimmt es zurück, versucht, sich als Kronzeuge zu retten. Wie alle anderen, die sich durch Bezichtigung, Selbstbezichtigung zu retten versuchen; oder durch Widerruf, wenn sich die Lage anders entwickelt. Feigheit, Taktik, Überzeugung, alles ist dabei. Nur die Angeklagte Lina Stern hat offensichtlich ihre klare Linie beibehalten, vielleicht in der (berechtigten) Hoffnung, dass ihr als Wissenschaftlerin nicht viel passieren könne.

Wenn der amtliche Bericht halbwegs richtig ist, dann haben die Angeklagten mit Erfolg Widersprüche aufgedeckt und den Protokollanten Fälschungen nachgewiesen usw. Am Ende des Verfahrens schienen die Angeklagten die Hoffnung gehabt zu haben, halbwegs heil aus der Sache herauszukommen. Das ganze Belastungsmaterial war offensichtlich konstruiert, Beweise gab es nicht. Die Arbeit des JAFK war ja auch immer direkt vom ZK angeleitet, angeordnet und genehmigt worden. Am Ende widerriefen die Angeklagten fast komplett. Das nahm der stalinistischen Justiz ihrer wichtigsten Instrumente: die Selbstanklage und die selbstzerstörerischen Geständnisse, die das Kernstück der großen Schauprozesse gewesen waren.

Der Richter Tschepzow hatte offensichtlich im Verlauf der Verhandlungen selbst Zweifel bekommen, ob nicht Rjumin den ganzen Fall gefälscht haben könnte. Er äußerte diesen Verdacht auch gegenüber Politbüro-Mitglied Malenkow, erhielt aber wohl den Auftrag, das Verfahren wie geplant durchzuziehen. Am 18. Juli 1952 verkündete er das vorgefertigte Urteil. Ein Angeklagter war bereits sterbenskrank, Lina Stern wurde verbannt. Am 12. August 1952 wurde das Urteil vollstreckt, 13 Angeklagte wurden getötet. Das Urteil und seine Vollstreckung wurden geheim gehalten.

Eine erste, aber nur geheime und folgenlose Wiederaufnahme nach Stalins Tod stellte Folter gegenüber Angeklagten fest. Erst 1989 wurden die Angeklagten durch Gorbatschow rehabilitiert.

Das Jüdische Antifaschistische Komitee war damit liquidiert und aus der öffentlichen Erinnerung getilgt. Der nächste Prozess mit unübersehbar antisemitischer Grundierung sollte die so genannte „Verschwörung der Kremlärzte“ sein. Er soll uns heute Abend nicht mehr beschäftigen, auch nicht die Parallelen in Osteuropa, etwa in der Tschechoslowakei. Auch nicht das spätere Leben der jüdischen Sowjetbürger in Russland, in Deutschland, in den USA und vor allem in Israel. Das ist ein anderes, sicher besseres Kapitel.

Nicht gegen die anderen antifaschistischen Komitees wurde in dieser Weise ermittelt, sondern nur gegen das Jüdische, weil es in besonderem Maße der Sympathie mit dem Westen verdächtig war.

„Und in noch einer Weise wurden die Juden im späten Stalinismus zu Feinden par excellence. Man warf ihnen – als einziger Nationalität des Stalinimperiums – alle Handlungen als Fehler vor: Sie waren Verbrecher, wenn sie sich „nationalistisch“ betätigten; sie waren Verbrecher, wenn sie sich – wie die Theaterkritiker – mit russischen Pseudonymen in die russische Kultur „hineinschmuggelten“. Ein Jude war verdächtig, wenn er jiddisch sprach; ein Jude war verdächtig, wenn er Russe wurde, ein Jude war ein Feind, wenn er seine (und sei es spirituelle) Heimat in Israel sah; ein Jude war ein Feind, wenn er sich als Teil der weltweiten jüdischen Gemeinschaft betrachtete. Die Juden sollten sich möglichst rasch assimilieren, aber in ihren Pass hat man als Kennung ihrer Nationalität „Jude“ eingetragen. Die Juden sollten ihre Schtetl-Mentalität ablegen und zu nützlichen Sowjetbürgern werden, aber als sie erfolgreich waren und … dank ihrer Verdienste Karriere machten, warf man ihnen vor, sie drängten die Russen zurück und verletzten die nationalen Proportionen.“ (297)

S 288 : „Bei allen stalinistischen Säuberungen ging es um das schleichende Eindringen unsichtbarer Fremder – und hier gab es eine ebenso gut getarnte wie allgegenwärtige Rasse, eine ethnische Gruppe, die sich so geschickt unsichtbar machen konnte, dass sie zu einer unübersehbaren Elite, vielleicht der Sowjetelite geworden war. Hier war eine Nationalität. Die kein eigenes Territorium besaß, oder vielmehr eines besaß, aber sich weigerte, dort zu leben; eine Nationalität, die keine eigene Sprache hatte 0150 oder vielmehr eine hatte, aber sich weigerte, sie zu sprechen; eine Nationalität, die beinah gänzlich aus Intelligenzija bestand, oder sich vielmehr weigerte, proletarischen Beschäftigungen nachzugehen; eine Nationalität schließlich, die Pseudonyme statt Namen verwendete. .. Jüdisch zu sein, wurde ein Verbrechen: Wer eine eigene jiddische Kultur für sich in Anspruch nahm, war ein „bourgeoiser Nationalist“; wer sich mit der russischen Kultur identifizierte, ein „entwurzelter Kosmopolit“.

\*) Von Kuhn Hermann gibt es das Buch „Bruch mit dem Kommunismus. Über autobiographische Schriften von Ex-Kommunisten im geteilten Deutschland“ (1990)